



Für die Job-Zukunft im Gesundheitswesen:
Weiterbildungen in
Medizintechnik / Medizininformatik

NZZ Online

Freitag, 21. November 2008, 09:47:17 Uhr, NZZ Online

Nachrichten > Kultur > Buchrezensionen

8. November 2008, Neue Zürcher Zeitung

Können Tiere denken? Haben wir Pflichten ihnen gegenüber?

Einige neue Bücher erweitern das Spektrum der Tierphilosophie

Von Hilal Sezgin

Wie der Mensch jedes Lebewesen benennen werde, bestimmte einst Gott dem Adam, so solle es von da an heissen; und von diesem Vermögen macht unsere Spezies bis heute Gebrauch. «Natur» sagen wir zu dem einen Teil des uns umgebenden Grüns; «Acker» heisst ein anderer. Dieses oder jenes Schwein, zu dem ein Landwirt eine besondere Beziehung aufbaut, erhält einen Vornamen aus dem Reich der Menschen. Namenlos, sogar ohne unbestimmten oder bestimmten Artikel, liegt dessen Artgenosse auf dem Teller: Schwein. Mehr nicht. – Wann sich der Mensch fürs eine oder andere entscheidet, mag dabei bisweilen willkürlich wirken. Doch Grenzen zu ziehen und Phänomene unter Begriffe zu rubrizieren, ist ganz normales menschliches Tun. Aufgabe der Philosophie ist es dabei, zu prüfen, ob die Grenzziehung legitim oder Ergebnis reiner Willkür ist.

Mentale Repräsentation

Der speziellen Grenze zwischen Mensch und Tier widmen sich gleich mehrere neue Bücher. Ganz grundsätzlich geht es Markus Wilds «Tierphilosophie zur Einführung» an (bei Junius). Der an der Humboldt-Universität lehrende Philosoph fragt nicht nach den ethischen Konsequenzen, sondern nach den Vorbedingungen unserer Beziehung zu anderen Spezies: Ist das Tier etwas ganz anderes als der Mensch? Oder ist der Mensch ein Tier – zuzüglich der besonderen Merkmale X oder Y?

Der Landwirt oder der Zoobesucher mögen Verhalten und Stimmungslage eines Schweines (oder sonst eines Tiers) ganz selbstverständlich mit Vokabeln aus dem menschlichen Bereich kommentieren: Ganz besonders «mag» es Eicheln; es «denkt», man habe noch mehr davon in der Tasche; gleichzeitig hat es anscheinend «Angst» vor der roten Jacke. Für Philosophen fangen hier indes schon die Zweifel an. Eine Vielzahl von ihnen vertritt nämlich die Ansicht, dass man Lebewesen solche «mentalen Zustände» korrekterweise nur zuschreiben kann, wenn diese Lebewesen über eine bestimmte Fähigkeit zum Denken verfügen: das Erfassen «propositionaler» Inhalte nämlich. Das bedeutet, kurz gesagt, das Vermögen zum gedanklichen Bilden von Aussagesätzen wie: «dass Eicheln lecker schmecken», «dass sie sich in der Jackentasche befinden» und so fort. Derart systematische Überlegungen wird man einem Schwein wohl kaum zutrauen – oder?

Inzwischen gibt es andere Philosophen, Kognitionswissenschaftler und Biologen, die gegen diese Überbetonung propositionalen Denkens Einspruch erheben; Wild referiert sie in aller Ausführlichkeit und Fairness und macht den Leser mit einer Disziplin namens «Teleosemantik» bekannt. Ihr gemäss kann man von Denken dann sprechen, wenn ein Lebewesen eine – durchaus auch vorsprachliche – Fähigkeit besitzt, Gegenstände mental zu repräsentieren und entsprechend zu handeln. Dass Wild mit dem Begriff «Tierphilosophie» einmal die breitere philosophische Debatte, an anderen Stellen die von ihm bevorzugten Theorien bezeichnet, zwischen Darstellung und Interpretation also wenig zu trennen bemüht ist, mag anfangs etwas verwirren; doch wirklich schaden kann es diesem anspruchsvollen, anregenden, durch und durch kompetent und lesbar verfassten Buch nicht.

Eine zweite Einführung zum Thema Tier haben der Philosoph Hans Werner Ingensiep und die Theologin Heike Baranzke in der Reihe «Grundwissen Philosophie» des Reclam-Verlags vorgelegt. Auch hier handelt es sich um ein uneingeschränkt empfehlenswertes Büchlein, das den Schwerpunkt aber stärker auf die historische Darstellung der bisherigen Debatten (von der Antike bis heute) und weniger auf einen eigenen systematischen Zugriff legt. Ebenfalls bei Reclam hat die Philosophin Ursula Wolf Texte zur Tierethik herausgegeben: Haben Tiere moralische Ansprüche oder gar Rechte, haben Menschen ihnen gegenüber Pflichten? Und wenn ja, sind diese unseren Pflichten gegenüber Menschen ebenbürtig – oder wie weit reichen sie sonst?

Die Tierethik als Teil der Moralphilosophie wurde in den siebziger Jahren von dem australischen Philosophen Peter Singer mit seinem Buch «Animal Liberation» begründet; im deutschsprachigen Raum ist Ursula Wolf die prominenteste Protagonistin in der Diskussion um «Das Tier in der Moral» (so der Titel ihres Buches von 1990). Für den Sammelband wurden zahlreiche Standardtexte, aber auch neuere Diskussionsbeiträge zusammengestellt. Der Verlag hätte dem Projekt allerdings gern mehr als zweihundert Seiten zur Verfügung stellen können, denn nun sind siebenundzwanzig Texte auf engstem Raum zusammengedrängt und mussten dafür teilweise so stark gekürzt werden, dass sich der Argumentationsverlauf bisweilen etwas holprig liest.

Ohne Zukunftshorizont?

Zunächst gibt Wolf den verschiedenen ethischen Metatheorien Raum: Kantianismus, Vertragstheorie, Utilitarismus, Mitleids- und Tugendethik. Je nachdem, wie ein Philosoph die Grundfesten der Moral definiert, wird auch sein Urteil über die Tiere ausfallen. Oder ist es vielleicht umgekehrt: Je nachdem, wie (schlecht oder gut) er das Tier behandelt sehen will, sucht er sich die entsprechende Metatheorie dazu? Im zweiten Teil des Bandes geht es um Anwendungsprobleme; und gerade die Argumente, mit denen viele Philosophen die Tötung von Tieren freizügig gestattet sehen wollen, klingen oft nach nachgeschobener Rechtfertigung. Am häufigsten liest man, dem Tier bedeute die ihm dadurch vorenthaltene Zukunft nichts, es kenne das Konzept Zukunft ja nicht. – Nun mag es im Alltag viele Gründe dafür geben, warum jemand die Tötung eines Tiers für gerechtfertigt hält; aber keiner sieht so aus, dass das Tier von der eigenen Zukunft nichts wisse. – Darf man, um ein weniger drastisches Vergleichsbeispiel zu nehmen, einer Rentnerin den Sparstrumpf stehlen, weil sie dessen Versteck oder gar Existenz vergessen hat?

Markus Wild: Tierphilosophie zur Einführung. Junius-Verlag, Hamburg 2008. 232 S., Fr. 27.50. Hans Werner Ingensiep, Heike Baranzke: Das Tier. Reclam-Verlag, Stuttgart 2008.

Diesen Artikel finden Sie auf NZZ Online unter:

http://www.nzz.ch/nachrichten/kultur/buchrezensionen/koennen_tiere_denken_haben_wir_pfllichten_ihnen_gegenueber_1.1233506.html

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG

Alle Rechte vorbehalten. Vervielfältigung oder Wiederveröffentlichung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von NZZ Online ist nicht gestattet.
